



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

- o. W. -: Berliner Briefe.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

von den reinen Forschern zurückgewiesen wird, aus der Welt zu schaffen. Die Hauptsache aber ist, daß erst, wenn aus der Section ein selbstständiger Congreß für öffentliche Gesundheitspflege herausgewachsen ist, diejenigen Leute sich zahlreicher einstellen werden, auf welche es eigentlich ankommt, wenn Deutschland bald recht gesunde Städte erhalten und von mörderischen Seuchen möglichst wenig heimgesucht werden soll. Man mag dann immerhin örtlich und zeitlich diese neue Jahresversammlung dem Congreß deutscher Naturforscher und Aerzte so nahe wie wünschenswerth legen.

Berliner Briefe.

Berlin, den 23. September. Vielleicht hat es doch etwas Gutes, daß die Reichstagsession später eröffnet wird, als man bisher erwartet hatte und als wenigstens alle Diejenigen gehofft hatten, welche die nicht leichte Last des parlamentarischen Lebens auf ihren Schultern tragen müssen. Zwar mit dem preußischen Budget wird es übel genug aussehen und auch sonst kann man sicher sein, daß sich im Laufe der Zeit so viel Stoff für die parlamentarische Arbeit anhäufen wird, um eine Verlängerung der Session bis in den Sommer hinein nothwendig zu machen, aber ein paar Wochen Aufschub der Eröffnung des Landtags berechtigen zu der Erwartung, daß sich unterdessen die Lage nach mehr als einer Richtung hin geklärt hat. Die großen Erfolge des letzten Krieges wirken natürlich noch immer in weiteren Kreisen, als von ihnen unmittelbar berührt worden sind, nach.

In Baiern erheben die Patrioten, welche in den Julitagen des vorigen Jahres eine so empfindliche Niederlage erlitten, noch einmal ihr Banner: sie wollen nicht mehr den Staat retten, der doch unwiederbringlich verloren ist (obgleich er nach norddeutscher Ansicht noch sehr wenig Neigung zeigt, im Reiche aufzugehen), sondern nur die Religion, die von Berlin aus bedroht wird, obgleich das, was sie unter Religion verstehen, gerade jetzt in München einen recht empfindlichen Stoß erhalten zu sollen scheint.

Die Versammlung der Ultrakatholiken nimmt in der That einen Anlauf, welcher Bedeutendes verspricht. Ihr Programm beschränkt sich nicht auf einen unfruchtbaren Protest gegen das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit, sondern es entwickelt einen Reformplan, der an Kühnheit der Gedanken die Reformation selbst überragt und als letztes Ziel eine internationale Kirche im Auge hat, welche der römisch-katholischen nicht Deutschland allein, sondern eine Welt entgegen stellen würde. Allerdings wird man die Hoffnung auf die Verwirklichung eines so umfassenden Planes nicht zu hoch spannen dürfen. Die religiöse Gleichgültigkeit ist weit verbreitet und bis jetzt ist jeder Versuch, eine zugleich freisinnige und gläubige Gemeinde zu gründen, gescheitert. Aber die Verhältnisse sind selten so günstig gewesen, wie in diesem Augenblicke, wo die Regierungen anfangen, die Gefahren des Ultramontanismus, gegen welche sie so lange die Augen geschlossen hatten, zu erkennen und wo unter den gebildeten Katholiken Deutschlands eine tiefe Verstimmung herrscht. In Preußen ist seit der Aufhebung der beiden besondern Abtheilungen für die confessionellen Angelegenheiten im Cultusministerium auf diesem Gebiete nichts mehr geschehen und der Kampf scheint völlig zu ruhen. Aber es ist kein Friede, sondern nur ein Waffenstillstand. Die Dinge liegen noch eben so, als sie in dem Augenblicke lagen, wo die Fraction des Centrums im Reichstage ihren Feldzug gegen die Bismarcksche Politik begann. Offenbar will der Kanzler nur prüfen, welche Kraft die freisinnige Partei unter den Katholiken zeigt.

Er ist ein Mann, der sich nicht nach Worten richtet, sondern nach Thatsachen urtheilt. Er ist außer Stande, der antipäpstlichen Bewegung unter den Katholiken eine andere Unterstützung zu gewähren, als den Schutz gegen Uebergriffe, sobald diese versucht werden, wie es in dem Falle des Dr. Wollmann und des Priesters Kaminski geschehen ist.

Und der dritte Punkt, wo auch eine Klärung erwartet werden kann, ist die Lage der Dinge in Oestreich. Zwar hat Fürst Bismarck jeden Gedanken an eine Einnischung in die österreichischen Angelegenheiten zurückgewiesen, ja sich jeder Beeinflussung derselben sorgfältig enthalten, und dieses Programm wird durch die jetzigen Vorgänge in Oestreich nicht erschüttert, schon deshalb nicht, weil ihm eine Wahrheit zu Grunde liegt, die, daß es sich überwiegend um einen politischen Kampf in Oestreich handelt. Die Deutsch-Oestreicher sind schon lange von ihrer bevorrechteten Stellung herabgestiegen und haben so bald keine Aussicht, dieselbe wieder zu erringen, aber sie sind stark genug, sich einer nationalen Vergewaltigung zu erwehren und so blind sind die österreichischen Staatsmänner trotz alledem doch nicht, daß sie das deutsche Element als solches unter die andern Stämme des Reiches herabdrücken sollten. In neuer Form wird nur wieder einmal das alte Recept „Theile und herrsche!“ angewandt, und wenn die Verwirrung einen gewissen Grad erreicht hat, wird der Absolutismus wieder einmal eine Stunde der Herrschaft genießen.

Der gegenwärtige Proceß aber, der Conflict in den Landtagen, wird beendet sein, noch ehe der deutsche Reichstag zusammentritt, um sich einer Reihe von Arbeiten zu widmen, welche, wenn sie auch im Einzelnen sicher zu manchem lebhaften Streit Veranlassung geben müssen, doch in der Summa zum Ausbau der inneren Ordnung des Reiches beitragen werden. Nach dem mächtigen Enthusiasmus, welcher das Heer von Sieg zu Sieg tragend, zur Gründung des Reiches führte, ist allmählig wieder eine leise Reaction eingetreten. Die einzelnen Regierungen zeigen sich so zähe als möglich, um das zu bewahren, was ihnen die Reichsverfassung und die Verträge an Selbstständigkeit gelassen haben und die neueren Militärconventionen geben das beste Bild von diesen Bestrebungen, neben der Obermacht des Kaisers die Selbstherrlichkeit an den Tag zu legen. Aber eine Gefahr für die deutsche Einheit liegt darin nicht. Der letzte Krieg hat das Einheitsgefühl so hergestellt und gekittet, daß verhängnißvolle Fehler begangen werden müßten, um dasselbe in dem Herzen des Volkes wieder zu lockern und die zweite Session des Reichstages wird dasselbe stärken, wie die erste gethan hat.

Fürst Bismarck ist nur wenige Tage hier gewesen und hat sich wieder nach Rauenburg begeben. Seine Anwesenheit hier war weniger unruhig, als diejenige bei seiner Durchreise von Barzin nach Gastein. Damals galt es, den etwas übermüthig gewordenen Franzosen eine Lection zu geben. Wenn sie jetzt nochmals den Versuch gemacht haben, ihre Sieger zu übervortheilen, so ist dies kein Grund für diese, sich zu ereifern. Sie können warten. Wenn aber die Franzosen sich wirklich Uebergriffe erlauben, so wird es an nachdrücklicher Zurechtweisung nicht fehlen. Das hat so eben Graf Arnim gegenüber der ligue antiprussienne und den Lyoner Vorgängen bewiesen. — o. W. —

Die Grenzböten beginnen am **1. October** das **4. Quartal** des **30. Jahrgangs** und nehmen **Buchhandlungen** und **Postämter** Bestellungen auf dasselbe an. Um freundliche Berücksichtigung **die Verlagsbandlung.**

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Hans Blum.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von Gützel & Wegler in Leipzig.

